

JUGEND

MÜNCHENER ILL.
WOCHENSCHRIFT

1900

Nr. 24



Georgi Moos

Tsss! . . .

Man Jegorowitsch Krasnuchin, ein Journalist mittleren Ranges, kehrt spät in der Nacht heim, ernst und ungemöhnlich konzentriert. Er sieht aus, als erwarte er eine Hausungung oder als gehe er mit Selbstmordgedanken um. Nachdem er in seinem Zimmer eine Zeitlang auf und abgegangen, bleibt er stehen, wühlt sein Haar auf und spricht im Tone des Käekies, der seine Schwester rächen will:

„erschlagen, müde an Leib und Seele, auf dem Herzen drückender Trübsinn, und müßt Dich dennoch hinsetzen und schreiben! Und das nennt man Leben?! Warum hat noch niemand den qualvollen Zwiespalt beschreiben, der einen Schriftsteller martert, wenn er traurig ist und dennoch die Menge amüsieren muß, oder wenn er lustig ist und auf Bestellung Tränen-verseigen muß? Ich muß pisan, gleichgültig-fühl, geistreich sein, aber stellen Sie sich vor, daß mich der Kummer drückt, oder daß ich, wollen wir sagen, krank bin, daß mein Kind mit sich, mein Frau niederkommt!“

Er spricht das Alles, indem er die Hände kauft und die Augen rollen läßt. . . dann geht er in's Schlafzimmer und weckt seine Frau.

„Nadja“, sagt er, „ich setze mich jetzt an die Arbeit. . . Bitte, daß mich niemand stört. Man kann nicht schreiben, wenn die Kinder heulen und die Köchin schnarcht. . . Sorge auch, bitte, dafür, daß Thee und . . . sagen wir, Bierseif da ist. . . Du weißt, ich kann ohne Thee nicht schreiben. . . Thee ist das einzige, was mich während der Arbeit aufrecht erhält.“

In sein Zimmer zurückgekehrt, nimmt er Rock, Weste und Stiefel ab. Diese Prozedur wird sehr langsam bewerkstelligt. Darauf verlehrt er seinem Gesicht den Ausdruck gekränkter Unschuld und setzt sich an den Schreibtisch.

Auf dem Tisch gibt es nichts Unzufälliges, Alltägliches, und jede kleinste Kleinigkeit trägt den Stempel einer reiflichen Ueberlegung und eines strengen Programms. Kleine Büßten und Photographien berühmter Schriftsteller, ein haufen Mannskripte, der aufgeschlagene Band eines Musterkripte, eine Hirtsschale, die als Stenographier dient, ein Zeitungsblatt, nachlässig zusammengefasst, aber so, daß man eine mit blauer Bleistift umrandete Stelle sieht, neben welcher in großen Zügen die Randbemerkung „gemein“ prangt. Daneben liegen ein Dutzend frischgepflügter Bleistifte und federhalter mit neuen Federn, die offenbar der Möglichkeit vorbeugen sollen, daß irgend ein äußerer Einfluß oder Zufall, wie z. B. eine verdorbene Feder, auch nur auf eine Sekunde den freien schöpferischen Flug unterbreche. . .

Krasnuchin wirft sich auf die Knie des Stuhls zurück und verlehrt sich mit geschlossenen Augen in sein Thema. Er kann hören, wie seine Frau mit den Pantofohlen schlurft und die Späne für den Samowar schlägt. Sie ist noch nicht ganz wach, was man daraus schließen kann, daß der Samowardeckel und das Hackmesser ihr immerwährend aus den Händen fallen. Bald läßt sich das Summen des Thees und das Knistern der Bratbutter vernehmen. Die Frau hört mit dem Spänschlagen nicht auf und flappert immerfort mit der Orientir.

Ploßlich fährt Krasnuchin zusammen, öffnet erschrocken die Augen, und beginnt mit der Nase in der Luft umherzuschluppert.

„Mein Gott, Orendunst!“ stöhnt er auf, die Stirne seidewoll runzelnd. „Dunst! Dieses unenträglich Weib hat sich die Aufgabe gestellt, mich zu vergiften. Nun sage mir doch einer, wie ich unter solchen Umständen schreiben kann?“

Er läuft in die Küche und läßt dort einen traurigen Monolog vom Stapel.

Als die Frau ihm nach einiger Zeit vorstößt, auf den Fußstapfen gehend, ein Glas Thee bringt, sitzt er wie vor dem zurückgelehnt, mit geschlossenen Augen, in sein Thema versunken. Er rührt sich nicht, trommelt leise mit zwei Fingern auf die Stirn und macht, als fühle er die Anwesenheit



Otto Eckmann (Berlin)

der Frau nicht. . . Sein Gesicht trägt wie vor dem den Ausdruck gekränkter Unschuld.

Wie ein junges Mädchen, dem man einen theuren Fächer geschenkt hat, ziert er sich und kofettiert lange mit sich selbst, ehe er sich entschließt, den Titel niederschreiben. . . Er drückt sich die Schläfen, krümmt sich und zieht die Beine unterm Stuhl ein, als habe er Schmerzen, oder nimmt eine flüß hingehoffene Pöle an, wie ein Kater auf dem Sofa. . . Gölisch streckt er nicht ohne Schwanken, die Hand nach dem Gürtelbündel aus und macht mit einem Gesichtsausdruck, als unterzeichne er ein Todesurtheil, die Heberchrift. . .

„Mama, gib mir Wasser!“ hört er die Stimme seines Sohnes.

„Tsss!“ macht die Mutter. „Papa schreibe! Tsss. . .“

Papa schreibt schnell, in fliegender Hast, ohne Korrekturen und Pausen, so daß er kaum die Seiten wenden kann. Die Wästen und Porträts der berühmten Schriftsteller lehnen auf seine Knie über das Papier laufende Feder herab und scheinen zu denken: „Haß Du Dich, Bruder, aber gut eingestrichelt!“

„Tsss!“ macht die Feder.

„Tsss!“ machen die Schriftsteller, wenn Krasnuchins Knie an den Tisch stößt und sie mit dem Tisch zusammen erzittern.

Ploßlich richtet Krasnuchin sich auf, legt die Feder hin und horcht. . . Er vernimmt ein gleichmäßig monotonisches Flüstern. . . Hinter der Wand, in dem Zimmer nebenbei, betet sein Mieter Joma Nikolajewitsch.

„Hören Sie!“ schreit Krasnuchin. „Können Sie nicht gefälligst etwas leiser beten? Sie hören mich beim Schreiben!“

„Entschuldigen Sie. . .“ antwortet schüchtern Joma Nikolajewitsch.

„Tsss!“

Nachdem er fünf Seiten geschrieben, reißt sich Krasnuchin und sieht nach der Uhr.

„Mein Gott, schon drei Uhr!“ stöhnt er auf. Die Menschen schlafen und ich. . . ich allein muß arbeiten!“

Müde, erschlagen, das Haupt an der Seite, geht er in das Schlafzimmer, weckt seine Frau und sagt mit schwacher Stimme:

„Nadja, gib mir noch Thee! Ja bin. . . erschöpft!“

Er schreibt bis vier Uhr und er würde gerne noch bis sechs schreiben, wenn das Thema nicht verfliegt wäre. Das Kofettieren und die Ziererei vor sich selbst und vor den unbelustigten Gegenständen, fider vor jedem indiskreten beobachtenden Auge, der Despotismus und die Tyrannei in einem kleinen Ameisenhaufen, den das Schicksal unter seine Gewalt gewieft hat, bilden das Salz und den honig feiner Exziten.

Und wie wenig ahnt dieser Despot hier zu Hause jenem kleinen, demüthigen, wortlosen und unbegabten Menschenlein, das wir gewohnt sind, in den Redaktionen zu sehen!

„Ja bin so übererregt, daß ich kaum einschlafen werde. . .“ sagt er, als er sich schlafen legt. „Unlere Arbeit, diese verfluchte, undankbare Zwangsarbeit ermüdet nicht so sehr den Körper, als die Seele. . . Ich müßte Bromfali einnehmen. . . Ja, Gott sieht es, wenn nicht die familie wäre, würde ich diese Arbeit aufgeben. . . Auf Bestellung schreiben! Das ist furchterlich!“

Er schläft bis zwölf oder ein Uhr Mittags, und er schläft fest und gesund. . . O, wie würde er noch ganz anders schlafen, was würde er für Träume sehen, wenn er ein bekannter Schriftsteller, Redakteur oder auch nur Verleger werden könnte!

„Er hat die ganze Nacht durch geschrieben!“ flüßert die Frau und macht ein erschrockenes Gesicht. „Tsss!“

Niemand darf weder sprechen, noch gehen, noch irgend ein Geräusch machen. Sein Schlaf ist ein heiligtum, für dessen Entweihung der Schuldige grauam bestraft würde!

„Tsss!“ schwirt es durch die Wohnung.

„Tsss!“

Anton Tschepoff

Das Märchen vom Königsherzen

Es schlug einmal ein Königshertz
In Liebe flammend himmelwärts.

Das Hertz, das eine Krone trug,
Inbrünstig seinem Volke schlug.

Die Flamme aus dem Herzen brach
Und hochaufblodernd also sprach:

Gewähr' mir, Gott, als Königsrecht,
Zu dienen meinem Volk als Knecht!

So werd' ich alles Dünkels rein
Und recht von Gottes Gnaden sein,

Dienstwillig üben Fürstenamt
Mit Weisheit, die von Demuth stammt. —

So schlug einmal ein Königshertz
In Liebe flammend himmelwärts.

Das Hertz, das Hertz — 's ist lang
schon her —
Das Königshertz, es schlägt nicht mehr.

Und bis der jüngste Tag anbricht,
Man findt wohl seines Gleichen nicht.

Albert Matthäi





Der Maler-Knigge

Mittheilung von Wilhelm Spornstreichs
Mit Bildlein von Arpad Schmidhammer

Als Freund der edlen Malerei-Kunst, die „eine Tochter der Vernunft und eine Enaherin aller Wissenschaften“ ist, gebe ich zu Zug und frommen ihrer der vervollkommenung noch allzeit bedürftigen Jünger von vielen gar nützlichen Dingen, die ich aus einem alten Schmiedler erfahren, einige zum Besten und zur Darnachachtung. Wer mehr erfahren will aus dem 1729 erschienenen Buche

Der wohl anführende Mahler,

welcher curiosē Liebhaber lehret,
wie man sich zur Malerei zubereiten
solle

dem will ich gern für ein Thalerstück pro
Seite die mores der edlen Kunst nach diesen
alten Anweisungen einrichten. Heute gebe ich gratis:



Das 2. Capitel. Von Stellung der Menschen-Glieder und derer Verfürzung in einem Bilde.

Ein Bildnis muß in gerader Linie
sehen; Arm und Beine sollen beyderseits
mit voraus gehen umwechseln. Das An-
gesichte soll sich allzeit dahin wenden, wo
der Arm hinauszeiget, dieses ist in allen
Statuen der guten Antiquen, auch in den
Stücken selbiger und iger Welt berühmter
Mahler zu sehen. In den geistlichen Stücken
siehet das viele Verdrehen des Haupts
nicht wohl, als welche erbarlich und an-
dächtig Kommen sollen. Den nachdenkenden
Bildern muß man die Gliedmassen recht
an einander fügen, der Hals muß nicht
zu grab fern; wenn sich der Kopf zur
rechten wendet, muß die linke Achsel nie-
derigen denn die rechte gebildet werden:
hingegen wenn die Brust vorgebogen ist,
und der Kopf zur linken schauet, muß
oben mäßig die rechte Achsel niedriger seyn,
als die linke. Man ist aber an diese und
andere Regeln nicht gebunden, sondern man
kann es nach Vernunft und Nothdurft ver-
richten. Die vornehmsten Glieder sollen
möglichst sichtbar und unbedeckt bleiben.
Vielfältiges Verfürzen ist zu vermeiden,
sonderlich der Arme, wenn Platz und
Raum vorhanden ist. Es zeichnet sich auch
sehr übel, wenn ein sitzend Bild die Füße
auswärts, und hingegen die Knie einwärts
gegen einander fehet, wenn aber die Knie
auswärts gehen, und die Füße zusammen
creuzen, so giebt es einen bessern Wohlstand.

Der Weibes-Bilder Beine, es seyn gleich
sitzende oder stehende Bilder, sollen erbar-
lich und nicht zu weit von einander stehen.

Man soll im Wenden und Biegen der
Glieder erbarlich bey der Natur-Bierde
bleiben. Im über sich sehen eines Bildes
muß man das Angesichte nicht rückwärts
niedriger hangen lassen, also, daß die
Augen gerade hinauf gen Himmel sehen.
Man muß auch dasselbe nicht allzu tief

für sich neigen, also, daß die Achsel dem
Haupt in der Höhe gleich Kommet; das
Haupt muß man nicht weiter umkehren,
als bis das Kinn auf den Achseln steht.

Hingegen ist bei Händen und Füßen
mehr Freiheit erlaubt. Gleichwohl soll
man den Arm nicht zu hoch heben, sondern
nur bis der Ellebogen mit der Achsel gleich
Komme. Es ist aber allezeit die Natur für
eine sichere Richt-Schnüre zu halten. Die
gehenden Bilder sollen nicht weiter schreiten,
als eines Fußes Länge von einem zum
andern, die berühmten Alten haben allezeit
ihre stehenden Bilder als wollten sie gehen,
auch etwas wandelnd, sehr rühmlich und
angenehm gestellt. Die Stierigkeit der Füße
im auf- und niederheben ist hierbei, son-
derlich im Tansen, mit geradem Leibe zu
bedachtan.

Man hat in dergleichen Gemälden
auf der Bilder Natur, arrige und wohl-
sittliche Verrichtung und Arbeit scharf zu
sehen, daß die Hände und Finger richtig
und wohlständig wirkend, als bey Harf-
ten-Instrumente und Lauten-Spielen, bei
werffen, haufen, schiessen, tragen, graben,
laufen, schnaufen und springen, vorge-
stellt werden, also daß die andern Glieder
auch ersichtlich mit Gemeinschaft haben.

Die Nymphen, Schäfereinen, Götinnen
und Concubinen sollen reizend und schön
von Gliedern, lebhaft, mit freyen Be-
wegungen, auch sowohl in Verrichtungen, als
sonst insgesamt lieblich und angenehm,
in sonderbarer Stierigkeit der Farben, vor-
gebildet werden.

Den Alten giebt man etwas in die
Hand, so ihnen behülflich ihren schwachen
Leib zu erragen, und bildet sie mit müden
Beinen gebückt und verzagt, und geneigt
zur Ruhe.

Man hat auch auf der Personen ihre
Lebensschaffen, Amt und Beruf zu sehen,
daß man gleich aus ihrem Gekleid, Ver-
richtungen und Gebarden ihre Unterehm-
ungen erkennen möge.

Item, so man dies allezeit zur Richt-
Schnüre nimmt, wird man in Ehren ein
Mahler seyn.



Der nordische Zusatzet: „Augen rechts!“

A. Schmidhammer



Im Atelier

Paul Rieth (München)

„Ihr Bild verstößt aber gegen die Lex Heinze.“ — „Ist es zu nackt?“ — „Im Gegentheil: zu anzüglich.“



Flötenpielerin

Von der Last des Gedankens und der Seele befreit, Mädchen,
Singt Deine Jugend in Dir sich ein Lied!
Süßes, einfältiges Tönen der Hirtenflöte, oh Wunder — —
Gebunden wieder trägst Du in Dir alles Sehnen
und Denken der Spielerin!

Erhebung

Alles ist unterworfen der ewig wickelnden Erd-Kraft!
Selbst der Thurmspitze Kreuz drängt gewichtig herab!
Eines nur erlöst Dich von unentimbarer Schwere — —
Deine Seele, die Dich in die Sterne entführt!

Mademoiselle Angèle

Von F. Mert

Wie eine große graue Raupe mit weichen Tüpfeln windet sich der Zug der Anstalts-Jünglinge — mit ihren mausfarbenen Kleidern und wolfsbären Sonnenbrillen — durch die Weiden, die sich am Fluß-Ufer entlang ziehen. Voran die Kleinen mit pousbadigen Kindergeschürzen, dann die Ringergekrechten, die edigen Padschis und endlich die Sechzehnjährigen, die in ihrer blühenden Reife nicht mehr in die knappe Anstalts-tracht hineinpassen und die sich je nach ihrer Gemütsbeschaffenheit trotzig oder schmachdend aus dem Zwang herausheben. Hinter d'rein, spitznäsiger und würdevoll, Mlle Angèle, die französische Lehrerin und Aufstichtsbame.

Das lächtige schwarze Krügelchen verfüllt in strengen Falteln ihre Brust. Der laubensartige Sockel an ehrender Gefchmacklosigkeit nichts zu wünschens übrig. Ohne Alerath und Schwung steigt der dunkle Rock zu den schlaffen Beugteufeln mit Gummizug herab. Aber manchmal, wenn sie den Saum des Kleides emporhebt, wenn sie nach einem Blick auf den düsternen Himmel rascher schreitet, liegt dennoch in ihren Bewegungen etwas Redliches — eine gewisse weile Grazie, eine unbewußte verführte Coquetterie.

Keine leichte Aufgabe, eine Schaar halb-ernsthafter Mädchen hüten und sie zum Anstand ermahnen! Im pleinair sind sie noch ungezügelter als in den Klassenzimmern. Die übermüthige zottelhaarige Carla hat einen Käfer gefangen, den sie einer Gefährtin an den Hals frotzeln läßt; Zoni der Wildfang klettert die voranschreitende brave Helene — das Muster aller Tugenden — mit einem Grabsalm. Die allzeit hungrige bide Frieda laßt nach am Baum hängenden Kirichen und der Zweig, den sie rasch wieder löst, schnellt den hinter ihr Gehenden in das Gesicht. Und immer lautes, unpassendes Aufschreien, Röhren, Gelächter! Eine Kleine, — o Entsetzen!

— hebt gar den Rock in die Höhe und rückt das lose gewordene Strumpfband zurecht.

„Oh! mais! N'avez-vous pas honte? Quelles manières pour une jeune fille!“ flingt es hinter ihr in höchster Entrüstung.

Aber trotz all' des mühsam gezügelten Muthwillens, hinterher die noch Disziplin und vorchriftsmäßige banale Erziehung.

Da führt plötzlich aus einer reich emporgezogenen Wolke ein greller Blitzstrahl nieder. Ein lauter Donnerchlag folgt. Wilde Flucht bemächtigt sich der Kinder. Nun ist kein Halten mehr. Die Französin vermag mit ihren trippelnden Schritten der verfort dabinjagenden Schaar nicht zu folgen.

Sie drängen sich wie ein Häuflein furchtsamer Hühner in die nächstbeste offenkundige

Thüre. Eine lange, nach vorne offene Holzgalerie bietet hier einen gewissen Schutz.

Mlle kommt atemlos und aufgeregter nach und zaut in ihrem reizenden Französisch, mit hoher klarer Stimme. Sie muß erst die Lorgnette hervorholen, um sich umsehen. Ihre Augen werden klar vor Entsetzen. Die Waise scheint sich noch später über den eingefallenen Mund emporzurufen.

Oh! Quelle horreur!

In den Eingang zu einem Männer-Schwimmbad haben sich die tollsten Kinder in ihrer Gewitterfurcht geflüchtet. An der langen Holzgalerie sind Reihen von Thüren — die Ankleidekabinen. Eben kommen ein Paar nackte Herren, ein bider Kahlkopf und ein großer, bagerer Jüngling mit rosa Schwimmhaken, die Thüren herumgeschleiert.

„Tenez vous sêtes, Mademoiselle! Nicht antworten, diese nackte Mann!“ — Sortez, sortez vite!“ ruft Mlle Angèle in Verzweiflung.

Aber ihre Kraft erlahmt, ihre Stimme erstickt mit einem Male: nur ein Angschrei entfährt noch ihren blaffen Lippen. Gerade ihr gegenüber hebt sich ein Mann aus dem Wasser empor, — ein hübscher, schon etwas ergrauter Kopf über einem traubvollen Körper. Wie von den französischen Lauten geklopft, lauscht er neugierig und schaut sich verwundert, lächelnd an, schaut her forschend in das fahlgewordene Gesicht.

Mlle Angèle muß sich an die Holzwand anklammern. Sie wüßt sich mit dem Tusch den Angschweiß von der Stirne. Sie ist einer Ohnmacht nahe.

Der Herr im Wasser träkelt ein französisches Lied und plätscht dann wieder zurück in die Kabinen.

Mlle Angèle schüttelt das Haupt, wie um ihre Schwäche abzuwehren. Sie rückt sich auf und schwingt mit zitternder Hand den Sonnenschirm wie einen Commandobalken.

„Sortez, sortez vite, Mademoiselle! Vite, vite! Nous partons! Je ne restera pas au



Friz Erkr



J. R. Witzel

Traurigkeit

Weinet, sanfte Mädchen — — — — —!
Solange Ihr weinet, tragt Ihr im traurigen Herzen
die Welt!
Weinet, sanfte Mädchen — — — — —,
haltet vor das bebende Antlitz die Hände — — — — —
Wenn Ihr sie lächelnd senkt,
Ist es zu Ende!

Braut

Wie ein ewig brandendes Meer war Deine Seele, Braut, erstens!
Aum, da Du liebst und geliebt wirst?! Im Glase Wasser ein Sturmt!
Dich, lieblich Verwirrte, umstanden einst rathlos die Tanten — — —
Aber die Grenzen des All blicktest Du sumend hinaus!
Alles gehörte noch Dir, weil noch nichts Dir gehörte — — —
Und des Genügens Gift lähmte die Seele Dir nicht!
Dich, lieblich Verwirrte, umstanden einst rathlos die Tanten — — —
Angentigsamste, der nun Monsieur Charles genügt!?!

Peter Altenberg

minute de plus dans ce lieu indécent! Et si
me de vous a la hardiesse de regarder la-bas,
elle sera punie d'une manière exemplaire!"

Die Furcht vor der Strafe ist doch noch
größer als die Furcht vor dem Gewitter. Das
Mädchen hat etwas nachgelassen. Es regnet. Die
Wänden folgen der aufgesetzten dahinsitzenden
Gehreim und hauchen die Sonnenstrahlen auf.
Dabei stehen sie die Köpfe zusammen und
flüstern und deuten zurück. Ein hochinteressanter
Klatsch beschäftigt sie.

Als man an das klosterähnliche Gebäude
mit der hohen Gartenmauer und den vergitterten
Fenstern der Klosterschloß gelangt, hat sich auch
die Anklägerin gefunden, die Mlle Angèle mit
sittlicher Entrüstung offenbart, was man sich
bisher leise in die Ohren tuschelte:

„Sie Müller hat den Herrn im Schwimm-
Anzug aufgehängt anzuwerfen.“

Else Müller ist eine der Größten, der Besten.
Von ihr sind in dem letzten Jahre die
schmerzhaftesten Unthaten in den Notizbüchern der
Aufsichtsdamen verzeichnet worden. Ihre Noten
in Anstand und Ordnung wechseln zwischen drei
auf vier und vier mit einem Etzich. Aber ein
solches Benehmen übertrifft doch jede Erwartung.

Mlle Angèle nimmt die Sünderin
denn auch mit einem vernichtenden
Blick bei der Hand und schlüpft sie,
ohne auf die Frage: Was sie denn
gesucht habe? nur zu antworten, in
das Zimmer der Directrice.

Else wird es höchst unbehaglich.
Sie erwartet ihr schälestes Gewissen.
Was mag denn nur ausgenommen
sein? Daß sie im Bett einen Band
von Buch verliest hat? Daß sie neu-
lich eine Verführte von zu Hause
mitnahm und dann in ihrer Laune

zerdrückte? Man wird doch um Gotteswillen
ihre Caricaturen von Mlle Angèle und Mlle
Hamilton nicht gefunden haben?

Das Gesicht der Institutsdirectricein läßt
das Schlimmste befürchten. „Bistst wie ein
Apzengeler-Nod!“ denkt der junge Unband in
fröhlicher Stotterei bei dem Anblick der finster
gezogenen Stirne.

Madame spricht von bedauerlichen Vorcom-
missionen, von einer Strafe, die über die große
Klasse verhängt werden wird, wegen feiger Ge-
witterfurcht, und fragt dann, mit einer zu un-
heimlichem Gesäus herabsinkenden Stimme, ob
es wirklich möglich sei, daß ein in ihrem Hause
erzogenes junges Mädchen sich so weit habe ver-
gehen können, einem Herrn im Schwimmanzug
Kupfbänder zu zuwerfen, statt sich in feuchtem Ent-
setzen abzuwenden?

Die Angestellte magt wieder aufzustehen.
Sie muß sich bewegen, um nicht herauszu-
plagen vor Lachen, so leicht ist es ihr zu Muthe.

„Der Herr im Schwimmanzug war ja mein
Bapa!“ sagt sie sehr ruhig.

„Son Père!“ ruft Mlle Angèle unwillkürlich
mit einem Tone, als fände sie diese Wendung
ganz haarsträubend.

Aber die Sünderin wird mit einer salbung-
vollen Mahnpredigt entlassen. Vor der Thüre
streckt sie das rosige Zünglein heraus und hält
die Hand mit einer sehr ungenossenen Bewegung
an die Nase. In ein Paar Wochen ist ja die
ganze Schinderei vorbei. Erwachen! Frei!
Neue Kleider! Herzei! Wird das lustig sein!

Der erste Tag ist endlich gekommen.
Else hat der Directrice zum letzten Mal die Hand
gefaßt, unter lächelnden Zähnen die Freundinnen
umarmt und stellt nun bei dem Bapa das Haus
auf den Kopf. Director Müller ist seit Jahren
Wittwer; er war an seine Junggesellenwirtschaft
gewöhnt und muß sich erst allmählich daran
finden, eine große Tochter bei sich zu haben.
Aber das ausgelassene junge Ding versteht es
vortrefflich, von ihrem neuen Heim Besitz zu er-
greifen und ihren Willen durchzusetzen. Sie hat
sich ein hübsches Zimmer ausgesucht und Papa
allerlei reizende Möbel abgemeldet, auch den
schon als Kind bewunderten Empire-Schreibtisch
mit den kleinen feinen Schubfächern. Nun sitzt
sie in ihrem Bereich und tramt und ordnet,
während Papa nach Tisch mit einem Freunde
bei einem guten Glase Wein eine Ge-
garre raucht.

Büßlich kommt Else mit heißen
Bäden und übermüthigen Augen
hereingestürzt.

„Bapa! Bapa! Schau, was ich
in dem Schreibtisch, in dem hinter-
sten Fach gefunden habe! Ein Paket
Photographien! Unter schöne Da-
men! Einige sehr defolletirt!“

„Donnerwetter, Mädel! Gib her!
Das ist nichts für Dich! Was brauchst
Du da herumzuinsultieren, wenn Du



Jul. Diez



Luxembourg-Palais

Simon Bussy (Paris)

doch weißt, daß das Paket mir gehört!" zant der Vater ärgerlich.

Else wird sehr roth.

"Ach weißt Du, Papa, ich hätte die Bilder nicht angeguckt, aber oben'raus lag doch dieß da! Und das muß ein Jugendbild von Mlle Angèle sein. Kang, lang ist's her! Aber ähnlich sieht es ihr doch noch!"

"Mlle Angèle! Welche Mlle Angèle? Wer ist denn das?"

"Nun, unsere Französin! Die neulich einen solchen Schreden hatte, als wir Dich in dem Schwimmbad sahen!"

"Die da! Eure Lehrerin!" ruft der Papa, mühsam ein Lachen verbeißend. "Nein, nein, Kind, beruhige Dich nur! Das ist eine ganz andere Sorte Französin! Nicht die Eure!"

Aber Else gibt nicht so leicht nach.

"Aber Papa! Sie hat doch denselben Leberfleck auf dem Kinn und sie hat sogar dieselbe Brosche an, die sie immer an Sonntagen trug! Warte, ich hole Dir die Zeichnung, die ich von ihr gemacht habe!"

Leichtfüßig springt Else fort. Ihr Papa aber seigt, laut lachend, seinem Freund das Bild und flüstert:

"Das hier war nämlich ein sehr leichtes Frauenzimmerchen, daß ich einmal auf der Reise traf. Ein Pariser hatte sie sitzen lassen; da nahm ich sie mit nach Trouville. Ein flottes Ding! Haben halt einen besondern Charme diese Französinen! Ich erinnere mich, daß sie das ungezogene Lied von Beranger von der „Grande-Mère“ mit reizender Redetheit vorzutragen wußte. Mit einer Mimik! — Der Refrain, der hieß

Comblen je regrette
Mon bras si doux
Ma jambe bien faite
Et le temps perdu."

Direktor Müller springt plötzlich auf und schlägt sich vor die Stirne.

"Donnerwetter! Gerade in dem Schwimmbad ist mir das Lied plötzlich wieder eingefallen! Das ist doch sonderbar! Als ich die französischen Worte hörte, die Stimme, dachte ich mit einem Male wieder an Trouville. Und Else sagte doch, daß damals diese Mlle Angèle bei ihnen gewesen sei. — Ja, wenn ich mich so recht besinne, so schien mir das soße Gesicht, daß ich einen Moment sah, bekam." —

Else kommt geschäftig wieder herein:

"Siehst Du, Papa! Das ist die Mlle Angèle in ihrer Morgenjade, mit ihren dünnen Bößchen! Sie war wirklich sehr ähnlich! Das haben alle gefunden! Zum Glück hat mich doch keine verrathen! Das hätte eine schöne Geschichte gegeben! Oh!"

"Bist Du aber ein böshafteß Karnikel," lacht der Papa und tätschelt der jungen Zeichnerin dabei sehr wohlgefällig die rothe Wange.

Er ist nachdenklich geworden, der Direktor.

Als die Herren wieder allein sind, hält er die dilettantenhafte Caricatur und die alte Photographie nebeneinander und betrachtet sie mit dem Augenglas.

"Unverkennbar die Ähnlichkeit! Trotz der bösen Veränderung! Kein Zweifel! Aus der flotten Mimik ist diese traurige hagere alte Schachtel geworden!"

"Du meinst doch doch nicht im Ernst," ruft der Doktor, sein Freund. "Dein lockeres Frauenzimmerchen von Trouville kann sich doch nicht in eine Erzieserin junger Mädchen verwandelt haben."

"Ja, ja, es passiren sonderbare Dinge!" meint der Direktor kopfschüttelnd. "Wahrscheinlich haben mehrere sie sitzen gelassen wie der

Barier und wie ich! Wenn sie dann immer höher und reißloser geworden ist, hat sie wohl bei der Tages ihre Zusage nehmen müssen. Schwer genug mag es ihr gefallen sein! Wenn man das so gar nicht gewöhnt war! —

„Gut, Unikum! Man nimmt solche Fräuleins doch nur auf Empfehlungen, Zeugnisse hin!“ —

„Die wird sie sich verhasst haben! Ich habe mir vor, sie sog in eine kleine Stadt, suchte sich einen braven Beichtvater, spielte die Keusche, die Fromme und wußte mit umschuldsvollen Augen einem würdigen geistlichen Herrn das Herz zu erweichen, bis er ihr ein lobendes Zeugnis ausstellte.“

Der Doktor ist ganz erregt geworden. „Der Geschichte mußt Du nachforschen“, mahnt er, aufspringend. „Das mußt Du zur Anzeige bringen! Das geht doch absolut nicht! In einer Mädchenschule, ein Fräulein mit einer solchen Vergangenheit!“ Direktor Müller streicht sich über das Haar. „Ja, recht dastand ist es nicht! Aber weist Du, was geht's mich eigentlich an? Meine Tochter ist nun nicht mehr in dem Institut! Warum soll ich dem armen Ding das Brod wegnehmen, das sie sich immer genug verdienen muß. Wird die sich langweilen, Donnerwetter! Nun singt sie das alte Lied wohl in einem weniger übermühtigen Ton:“

Combien je regrette
Mon bras si dodu
Ma jambe bien faite
Et le temps perdu.“

Anima candida

In Hans und Armee-corps eines bekannten Corpscommandeurs herrschte eine sehr ausgedehnte Frömmigkeit. Wo er und seine Gattin residirten und die Spitze der Gesellschaft bildeten, da entwickelten Militär- und Zivilbehörden einen geradezu fabelhaften Höflichkeitssinn und das immer so lange, bis der General ein anderes Corps erhielt und in eine andere Stadt übersiedelte.

Eines Tages hatte mit vielen anderen auch ein ganz junger, frisch gebackener Leutnant eine Einladung zum Diner bei den Excellenzen erhalten. Natürlich war er hochbeglückt. Da aber, als man sich zu Tische setzen muß, hielt alles hinter den Stühlen stehen und hinter dem jungen, aber schon recht langen und breiten Leutnant klappt die Stimme eines Dieners:

„Ihre Excellenz lassen Herrn Leutnant um das Tischgebet bitten.“

Unserm Leutnant fiel das Herz so tief herunter, wie es einer Militärperson nur immer fallen darf. Ein Gebet? Ein Gebet? Ein Königreich für ein Gebet! Er konnte sich beim besten Willen



Paris

H. Heise (Paris)

nicht erinnern. Doch! Heureka! Ein rettender Gedanke! Ein Lächeln der Erlösung fliegt über seine Züge; er schlägt die Hände zusammen, faltet die Hände und spricht alsbald:

„Ich bin noch klein;
Mein Herz ist rein;
Soll niemand drin wohnen,
Als Gott allein. Amen.“

Die Frau Generalin, eine Frau von einfachem Gemüth, war innig erbaunt von der kindlichen Reinheit des jungen Mannes; alle übrigen aber hatten während der ersten Sänge genug an ihren Tritten zu beifien.

Die neueste Idee

Über allen Gipfeln

Ist Ruh.

Prince Wales trägt jetzt zum

full dress

Braune Schuhl

Die gefallen gar sehr

Den Affen rings im Reiche.

Schleunigst thun sie das Gleich-

Wie er.

Bohemund

Salomonisches Urtheil

Frau Deichenhaus (herzuehmend, als ihre drei äftlichen Töchter sich darüber freiten, wer zuerst den gemeinschaftlichen Schminktischen benutzen soll): „Die Sach' ist doch sehr einfach: wer zuerst kommt, malt zueerst!“

Paris

Zur Zeichnung von H. Heise

Paris, die Stadt der ew'gen

Menschenrechte,

Sie gleicht sich selber wahr-

lich wenig mehr,

Sie beugte sich ins Joch der

Pfaffenknechte,

Die große Stadt der Rous-

seau und Voltaire,

Die so apart, so unnach-

ahmlich war,

In ihrer Art ein einzig

Exemplar.

Doch sieht man mit dem

Federhut, dem kecken,

Zum Marsfeld wandeln die

Pariserin,

Mit seidenen, zierlich auf-

gegrafften Röcken,

Da schiesst es Einem lustig

durch den Sinn:

Paris ist doch, wie sich's

auch sonst verhält,

Noch die pariserischste

Stadt der Welt.

Mory Cowska

Als Kräftigungsmittel

für
Kinder und Erwachsene
unerreicht!

Dr. med. Hommel's Haematogen

Warnung vor Fälschung!

Man verlange ausdrücklich
Dr. Hommel's Haematogen.

Nicolay & Co., Hanau a. M., Zürich u. London.

Herr Dr. med. Meyer in Rotenburg a. M. schreibt: „Dr. Hommel's Haematogen wachte ich bei einer jungen Dame an, die seit mehreren Monaten an allen gewöhnlichen Mitteln trotzender hochgradiger Bleichsucht litt. Der Erfolg war ein geradezu ungewöhnlicher. Alle Beschwerden schwanden in kurzer Zeit, die junge Dame bekam ein blühendes Aussehen und konnte als vollkommen gesund betrachtet werden. Ich bin Ihnen zu grossem Dank verpflichtet und werde bei Bleichsucht nur noch Ihr Präparat verwenden.“

Herr Dr. med. Schönfeld-Eibée in Molschieben bei Gotha: „Dr. Hommel's Haematogen habe ich bei einem rachitischen Kinde mit so vorzüglichem Erfolge angewendet, dass das Kind zur Zeit kaum wieder zu erkennen ist.“

Ist 70,0 concentrirtes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 81.291). Haemoglobin ist die natürliche, organische Eisen-Eiweißverbindung der Fleisch-Nahrungsmittel. Geschmackslos, chemisch reines Glycerin 20,0. Malagawein 10,0. — Depots in den Apotheken und Droguerien. Literatür mit Hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franko.

Zur gefl. Beachtung!

Dennächst gelangen mehrere Sonder-Nummern der „Jugend“ zur Ausgabe:

No. 26 (Datum 23. Juni) erscheint als
Gutenberg-Nummer,

No. 27 (Datum 1. Juli) als
Theater-Nummer,
mit Beiträgen der ersten Bühnen-
Künstler und Künstlerinnen.

Die **Goethebund-Nummer**
der „Jugend“ erscheint Ende Juli.
Bestellungen auf diese Sonder-Nummern
nehmen fast alle Buchhandlungen
und Zeitungs-Expeditoren, sowie der
unterzeichnete Verlag entgegen.
München. 6. Hirth's Verlag.

Humor des Auslandes

Herr v. Galinaux begegnet in der
Sommerfriche dem Landbesitzer. Der
Mann hat einen langen Weg hinter sich,
aber nun muss er noch 8 Kilometer weiter
gehen, um eine Stellung an's äußerste Ende
der Gemeinderath zu tragen.

„An Ihrer Stelle“, sagt der menschen-
freundliche Herr zu dem Braven, „würde
ich nicht für solche Kleinigkeit mich demohnen
antreiben. Schiden Sie das Ding doch
per Post!“ (Petit Bleus)

Dienstmädchen: Madame, wenn Sie
nicht ein anderes Bündchen anschaffen, ver-
lasse ich dies Haus.

Madame: Ich beaure den Verlust des
armen Hids gewiss eben so sehr wie Sie,
aber darum verlässt mich doch nicht einen
Weg.

Dienstmädchen: Ja, Madame, Sie
brauchen aber auch nicht die Teller abzu-
waschen, wie ich es jetzt thun muss.

(Comie Sketches)



Ant. Seidl's
**Brod
Zwieback**

Gesetzt, geschützt. Für's Ausland patent.
Für Diabetiker, Zuckerkranken und
Getreide nicht empfindlichen.
Geringer Gehalt an Rohrzucker, hoher
Eiweißgehalt. Wohlgeschmack, leichte
Verdaulichkeit. Prospect kostenfrei.
Ant. Seidl, Bäckereifabrik, München.

Siehe erschienen:

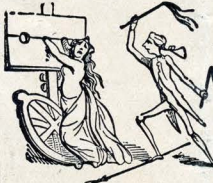
Das Buch von der Lex Heinze

herausgeg. v. O. Falkenberg, Buchschmuck u. farb.
Umschlag von A. Oppenheim. Lex-Form. ca. 6 Bg. Preis: **M. 1.20**

Aus d. Inhalt: Leitspruch v. Paul Heyse. Das Nackte in der
Kirchenkunst v. Privatdoz. Die L. H. u. d. öffentliche
Leben v. K. H. Döcher. Moderne Weltanschauung v.
M. G. Conrad. Erziehung u. Sittlichkeit v. Gräfin Revillon.
Die aesthet. Bedeutung d. Nackten v. Privatdoz. Weese.
Der Goethebund v. Dr. G. Hirth. Rundfrage: Stimmen
des In- und Auslandes etc.

Ein Kulturdokument allerersten Ranges von
bleibendem Wert und grösstem Interesse für
jedem Gebildeten.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt von
L. Staackmann, Com.-Verlag in Leipzig.



Verlangen Sie

meinen Katal. Katalog, zweite ergänzte
Ausgabe, über interj. Bücher aus den
Gebieten

Inquisition.

Hexenprocesses.

Strafen.

Flagellantismus etc.

Francos gegen Einlieferung von 50 Pf.
in Briefmarken.

H. R. DOHRN, Dresden, Hauptstr. 5.

„Idealboot“ in Holz, galvanisiertem Stahl,
Aluminium und zerlegbar.
Ervorheites und verbreitetes Motorboot mit Schraube ohne bewegliche Theile.
Eingeführt in die Umlaufschiffe-Kategorie.
Absol. gefahrlos u. zuverlässig. Absol. gefahrlos u. zuverlässig.
kein Benzinmotor. kein Petroleummotor.

Naphta Launch „Hohenzollern“ seit dem Sommer 1893 als Reichsboot
in Dienst. In 20000 Meilen.
Großer Erfolg an den letztjährigen Pariser internationalen Motorboot-Regatten.



Der „Seckadett“, Geschwindigkeit 15 Knoten — 28 Kilometer pr. Std. Maschine
spielend leicht von jed. Person zu manöuvrieren. Der einfachste, fest konstruirte Bootsmotor.
Dauersaß. Escher-Wyss & Comp., Zürich. Zuverlässig.

Die intensive geistige Inanspruchnahme und Unruhe in unserem heutigen
Erwerbsleben bedingt bei vielen

HERREN

sehr häufig eine vorzeitige Abnahme der besten Kraft, woraus dann mehr un-
günstliches Familienleben resultirt, als man ahnt. Wo derartige Vorfälle vorkommen
oder befürchtet wird, schäme man nicht, sich über die weltbekannte „Gassen'sche
Erfindung“ zu informieren, entweder durch seinen Arzt oder durch direkten Bezug
meiner sehr instruktiven Broschüre mit endlich erhaltenen Gutachten erster
ärztlicher Autoritäten, sowie 60.000 Briefe mit gerühmtem Urtheil und zahlreichen Klienten-
berichten. Preis Mk. 0.80 franco als Doppelbrief.

PAUL GASSEN, Köln a. Rh., No. 48.

ZEICHNER

In das Atelier eines Kunststudiums
wird ein tüchtiger Zeichner zur
selbständigen Ausführung von figuren
Kartons nach Entwürfen, bei schöner
Bezahlung gesucht. Offerte bittet man
zu richten unter A. B. Nr. 316 an die
Exped. d. Blattes.

Photos (Hafenfoto). Stat. m. 50 30/34
cassino 50 6. Agenzia Foto-
grafica Saffari 9, Genoa (Gital).

PHOTOS!!

Orig. Aufnahmen nach dem Lehn-
Cabinets, Visites u. Mignons.
Belizende Probe-
Collection mit Ka-
talog M. 1.10.
Grössere Collect.
#2 20-3 20u. höh.
frco. Briefmark.



H. DALM'S VERLAG, CHARLOTTENBURG 41.

Patent-Bureau
München
G. Dedreux Brunstr. 23

„BILDER“ 20
Viste
gogen M. 1.20 Briefm. Verlag V. N. S.
Berlin 34, Friedrichsgracht 50



Kupferberg Gold.
Schutz-Mark, Langes in allen Weinhandlungen

Kissingen - Hôtel de Russie.

Jedermann kann theilnehmen.
Erforderlich 35. — Mk. zur Erwerbung
eines besseren Fahrrades.
Ausschnitt erteilt
Robert Köhler „Läufer“, Magdeburg.

Briefwechsel

Junge Malerin, die anregender Verkehr
fehlt, wünscht Briefwechsel mit jungen
Kollegen. Antworten bis Ende Juni
postlagernd JENA, T. H. S.

Schwerhörigen

Hilfe durch pat. electr. Ohrtrille von
Herrn Tzschucke, Dresden.

Stottern

beißt dauernd durch eigenes Singspielver-
fahren, auch i. b. schweren Fällen beeinflusst
von Robert Ernst, Berlin SW., Vortitz 20.
20 jähr. Vers. Wropl. gratis. April 8. 8.

Das Beste und Billigste

Prof. M. KOCH Act. und Freilichtstudien
250 Blatt. Bildgröße 15/20 cm
Einzelne Blätter à 60 Pf.
H. WENDLER'S Künstlermagazin Berlin SW.

* Weibliche und männliche *



Akt-Studien
nach dem Leben
Landschaftsstudien,
Tierstudien etc.
Grösste Collect. der
Welt. Brillante Pro-
fecte. 100 Mign-
n. 3 Cabinets
gegen 10 Pf. Marke.
Kunstverlag „MONACHIA“
München II (Postfach).

ODONTA
ZAHN-WASSER
zur Pflege
des Mundes und
Erhaltung der Zähne
F. WOLFF & SOHN
Königsplatz
Filiale Wien Karlsplatz

Verkauf-Niederlagen in allen besseren
Parfümerie-, Friseur- u. Drogen-Gesch.

Bilz
Naturheilanstalt
Dresden-Radebeul, 3 Ärzte. Prospekte frei.
Naturheilbuch
100. Auflage, Mk. 12.50 u. Mk. 16. —, d. alle
Buchhandl. und Billa Verlag, Leipzig.

Savoy Hotel Dresden
Einzig modernes Hotel de Luxe.
Ruhige/vornehme Lage.

Sanatorium Johannisbad Eisenach 15.
Thüringen.

Muster-Naturheilstalt.
Vorzüglichst eingerichtete Anstalt Deutschlands.
Ausserord. Erfolge b. allen chron. Leiden, besond.
Frauenleiden. Arzt u. Aerstin in der Anstalt.
Die Direktion: Johann Glau.

Nordseebad Helgoland
Kühler Sommer.
Warmer Herbst.
Herrn-, Damen-
u. gemeinschaftl.
Bade-Strand, Jagd, Fischfang, Segelsport,
Theater, Konzerte, Reunions.

Ausführl. Prospekte und
Ausstellung erteilt Riess's
Reisebureau, Berlin, Unter
den Linden 57, Hasenstein
u. Vogler A.-G., sämtl.
Reisebureau's des Nord-
seebäder-Verbandes und
die Bade-Direktion.

Badbronn-Kestenholz

I. Eis. (Bahnhstation).
Reizende Lage am waldigen Bergen. Bequemster Ausgangspunkt für alle Voge-
schen. In nächster Nähe die **Hohlkühnburg**. Stark **alkalische**
Kochsalzquellen mit schwefel-, kohl- u. kieselhaltigen Salzen. Vortz. Erfolge bei
Rheumatismus, Gicht, Stein- u. Blasenleiden, Bleichsucht, Magenkrankheiten,
Skrophulose u. katarrhalischen Erkrankungen. Neugefundene kräftige **Stahl-**
quelle, **Wasserheilstalt**, **physikalisch-diätetische Behand-**
lung. Im Curhotel (neue Verwaltung) vorz. Verpflegung, mässige Preise. Gute
Curmusik. Saison: Mai-October. Prospekte u. Analyse durch die Badeverwaltung.
Dirigirender Arzt und Besitzer: **Dr. W. Pollack.** Die Badeverwaltung: **Hans Berling.**

Bad Kohlgrub bei Oberammergau.

Hochstgelegenes Mineralbad Deutschlands, Stahl- und Moorbad.
Klimatischer Höhenkurort.
in herrlicher Gegend Gehirgslage, 900 Meter ü. d. Meere. Von
München 2 1/2 Stunden Bahnfahrt. Nach **Oberammergau**
30 Minuten. Eisenbahnstation: **Bad Kohlgrub**. Post, Tele-
graph und Telefon. Bekannt vorzügliche Heilwirkung, la Küche u.
Keller, 250 mit allem Comfort der Neuzeit eingerichtete Zimmer
und Salons. Preise mässig. Bestes Standquartier zum Besuche
der **Passionsspiele**. Ausführliche ärztliche Brochüre und Pro-
spekte gratis durch die **Badeverwaltung Kohlgrub**.

Künstlerpinsel „Zierlein“.

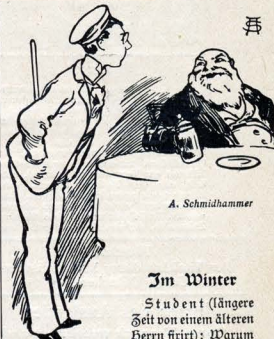


Klassisch wie Borstpinsel,
hart wie Haarpinsel.
Füllte vom Stiele
D. R. G. M. No. 83205.
In ges. gesch. Verpackung
D. R. G. M. No. 68844.
Garantie für jedes Pinsel.

Feinster Künstler-
pinsel am Markte
für Kunstmaler.

Vortz. u. chrenvollste Be-
guteungen seitens einer
grossen Anzahl der hervor-
ragendsten Akademie-Pro-
fessoren und Kunstmal-
er. Prospekte gratis.

→ Zu haben in allen Mal-Utensilien-Handlungen →
Gebr. Zierlein, Pinselfabrik, Nürnberg.
Specialität: Haar- und Borstpinsel für alle Künstlerzwecke.



A. Schmidhammer

Im Winter

Student (längere
Zeit von einem älteren
Herrn figirt): Warum
figiren Sie mich so?

Herr: Ich sehe im Winter gerne 'was
Grünes.

Die Lieblingstochter

Warum ist gerade die Rosa Deine
Lieblingstochter, Veidenstein?
„Weil sie die einzige von meinen
Töchtern, welche hat fa famitliche Taf.“

Das vergessene Hochrad

Hänschen (zum erntelien ein Hoch-
rad erblickend): Papa, was ist das für
eine neue Erfindung?

Vom langen Tom.

Jeder Schuss aus einem grossen
Geschütz kostet, wenn man die Amor-
tisation mitrechnet, etwa 4000 Mark.
Der lange Tom ist den Buren daher
sehr theuer zu stehen gekommen.
Ein billigeres Hilfsmittel, das ihnen
vielleicht nicht geringere Dienste lei-
stete, weil es sie immer marschfähig
d. h. also kriegstüchtig erhielt, ist
Borsyl-Schweisspulver, bei dessen An-
wendung Wundlaufen, Durchlaufen
(Wolf) ausgeschlossen ist.

Photogr. Act-Modellstud.

Naturnat. weiblich,
männl. und Kinder-
mod. für Maler etc.
Probes. mit Catalog
von fl. 2. — aufw.
Für Nichtcon. folgt
Betrag retour.



Kunstverlag Bloch, Wien I. Kohlmarkt 5.

DIE „JUGEND“ AUF DER REISE.

Wir richten an unsere Freunde die ergebene Bitte, auf Ihren sommerlichen Fahrten in Hôtels, Restaurants, Cafés, Pensionen, an Bahn-
höfen, auf Dampfzügen, in Bädern, Kurorten, Sommerfrischen etc., immer wieder nachdrücklich die Münchner „JUGEND“ verlangen, oder event.
wohlwollend empfehlen zu wollen. — Für gefällige Nachricht und Angabe von Orten, in welchen die „JUGEND“ etwa nicht vorhanden oder
erhältlich ist, sind wir zu besonderem Dank verpflichtet.

Zu haben in allen Buchhandlungen, Zeitungskiosken, Eisenbahn-Buchhandlungen u. s. w.

MÜNCHEN, Färbergraben 24

Verlag der „JUGEND“.



Er lebt noch!

An die deutschen Vulkane in Afrika

Englische Blätter weisen darauf hin, daß
Deutschland jetzt die einzigen wirklich aktiven
Vulkane Afrikas besitzt.

Bohemund:

Grüß Gott — jedoch auf Widerruf —
Sofern nicht mit humaner'n
Manieren Ihre Kommt, als der Vesuv
Sie zeigte den Pompejanern!

Der Bureaukrat:

Ein's tut jetzt ganz besonders Noth
Der Ehre unsrer Fahne:
Das ist ein strenges Raucherbot
Für die deutschen Reichsvulkane!

Leutnant von Versewitz:

Nu rüber sich Deutschlands Stramm vom Fleck,
Vorwärts jeh's nu schneibig!
Nu sehn' wir erst da mit dem rüdt'gen avec,
Vulkane sind Fortschritt unfechtig!

Eugen Richter:

Wahre Vulkane? War Koof ich mir vor?
Ich spreie mein eigenes Feuer —
Und wenn ich mich in die Rechnung beohre,
So find ich: sie sind zu theuer!

Das Centrum:

Vulkane sind ein Schützenventil,
Sie führen stracks nach Unten;
Das Reich ist, seit die lex Heinze fiel,
Direkt mit dem Teufel verbunden.

Der Seftredner:

Hoch deutsche Teu, hoch deutsche Kraft,
Und Wodan der Allvater!
Und hoch der deutsche Lebenssaft
Und hoch die deutschen Krater!

Bebel:

Bis zu dem großen Kladderadatsch,
Wo Alles geht in Kransen,
Kann jetzt der deutsche Bourgeois
Auf seinen Vulkanen tanzen!

Chor der partikularistischen Vulkane:

Auf uns ruht jetzt das Hauptgewicht;
Wir können uns empören,
Denn — „eine Gnade ist es nicht,
Zum Reiche zu gehören!“

Bohemund

Lex Heinze † Ein Nekro- und Epilog

Nun ist der Wechselbalg begraben,
Der uns so lang als Alp genarrt:
Ich hoffe, unterm Galgen haben
Sie seine Leiche eingeharrt!
Er starb nach langen Leidenswochen
In seinem achten Blüthenjahr —
Die Kälte ließ ihn in den Knochen,
Weil er von schlechten Eltern war:
Die Heuchelei hat ihn geboren
Vom Bildungshaus, ihrem Schatz,
Er war von Fuß bis zu den Ohren
Ein ecker, widerlicher Kraz.
Die Beine waren krumm und schwächlich,
Er konnt' nicht auf den Füßen stehen;

Und von Geschlechte war er sächlich,
Ein Zwitter, garstig anzuseh'n!
Ein Wasserkopf, wie eine Zwiebel,
Kein Eingeweide sonder Fehl,
Der Aßem noch kochschlich süß,
Und seine Aßem blickten scheel.
Ein Schenkel war's an Herz und Gliedern,
Dies früh dahingefundene Kind,
Ein Wesen, ganz im Sinn der Vöckern,
Die immer in der Mehrheit find!
Es war nur Eines schwer zu sagen,
Wenn man das Ding bei Nacht besah,
Ob's mehr dem Vater nachgeschlagen?
Ob mehr der lieben Frau Mama?
Nun trug's der Eusef zu den Schatten
Und seine Eltern blieben trüb —
Doch merkten sie sich wieder auten,
Sie haben sich ja innig lieb!
Seid auf der Hut nur vor der Rasse,
Die in der dumpten Nacht entseht,
Da wieder kahlend mit dem Halse
Die Heuchelei zu Bette geht!
Dies Paar hat wunderliche Hüter,
Die seinen Kindern Pathe sehn'n,
Es könnten Eure höchsten Güter
An seiner Deut zu Grunde geh'n!
Zulezt entpfossen solche Erben
Der Ehre und des Hauses Ruhm,
Daß sie Euch erstlich noch verderben
Den keuschen Geist der deutschen Kunt!
Daß man aus Euerm Dichterorte
Die Perlen in die Gasse wirft,
Daß Ihr den Muth zu freiem Worte
In Deutschland nimmer finden dürft!
Daß höhend wiederum der fremde
Muth fingern auf den Deutschen zeigt,
Der zitternd sich im Vöhergehen
Den Pfaffen zu Canossa neigt;
Der stamm, wie ehmal's, den Geboten
Sich nicht des großen Pontifex,
Des Herrn und Meisters der Seloten,
Die Euch beglückt mit jener lex!
Drum wappnet Euch zu heissem Streite,
Daß Euch der feind nicht Alles raubt —
Die Dummheit facht auf seiner Seite
Und die ist stärker, als Ihr glaubt!

Hermann

Eine Erinnerung

Zu Anfang d. Jrs. 1874 hatte ich Audienz bei dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm, nachmaligem Kaiser Friedrich. Den Anlaß bildete die Ueberreichung meines Tagebuchs des deutsch-französischen Krieges; ein simpler Alltags- und persönlicher Dankbrief. Aber bald konnte ich merken, daß der Kronprinz etwas auf dem Herzen hatte, was er gerne gerade einem Besucher aus München mittheilte. In der Stunde, während deren er allein sprach, erfuhr ich all seinen Kummer, all seine Sorgen um die Zukunft des Reiches, all seinen Aergers über die kühle Aufnahme, die er als Feldherr und als Inspekteur der bayrischen Armee zwar nicht seitens des bayrischen Volkes, wohl aber seitens maßgebender Kreise in Bayern erfahren hatte. Seine Rede wurde oft bedeutend und schwingend, und nachdem er sich, ich darf wohl sagen geistvoll und formvollendeten Vortrag über den Antheil der „Gehobollen“, der „Mitteleuropäer“, der „Wettiner“ und „Wettin“ an der Größe, Macht und Einigung Deutschlands beendete hatte, sprach er die mir noch heute in den Ohren klingenden Worte: „Aber trotz allem werde ich den Kaiser bitten, mich nach wie vor zur Inspektion nach Bayern gehen zu lassen, und auch dann, wenn ich selbst einmal Kaiser sein werde, werde ich regelmäßig dort inspizieren, weil nach Lage der Verhältnisse und der Merkwürdigkeit in dieser Inspektion das einzige dem Volke sichtbare Zeichen des persönlichen Kaiserthums liegt.“

So ungefähr lauteten seine Worte, deren Sinn hier unanfechtbar getreu wiedergegeben ist; denn in seiner langen Rede hatte er ja wiederholt bitterlich beklagt, daß das ganze Einigungswerk lediglich auf den „guten“ Willen der Bundesfürsten und auf glückliche, friedliche Zeiten zugeschnitten sei.

Warum ich diese Episode jetzt, nach fast dreißig Jahren erzähle? — Weil ich die Beobachtung gemacht habe, daß der spätere zeitweilige Verzicht auf das kaiserliche und mithin auch persönliche Inspektionsrecht es nicht verhindert hat, daß der Kaiser in Bayern lediglich als „Gast“ betrachtet wird, und daß die persönlichen Verhältnisse, wie aus den Reden des Prinzen Ludwig von Bayern in Moskau, Strabing und Nördlingen hervorgeht, nicht zur Ruhe kommen wollen. Aber vor Allem, weil ich es einmal offen aussprechen möchte, daß die misera contribuens plebs, das deutsche Volk diesseits wie jenseits der Main- und anderer Einien, durch sein fast universelles Verbalten — von der patriotischen Begeisterung aller Schattierungen ganz abgesehen — sich ein Recht darauf erworben hat, seine ererbten Fährten in frischmuthiger, fast zu mermelnd viel göttliche Gnade dankbarer Begeisterung zusammenfassen zu sehen; weil wir freien Deutschen von heute nicht mehr die beschränkten Unterthanen von vorgefunden sind, sondern wohl durchschauen und es auch ganz freimüthig „unter uns“ sagen, daß, wenn irgend ein Stand in deutschen Landen ausnahmslos mit seinem Dasein und seinen Verufen zufrieden zu sein alle Ursache hätte, es der Stand der deutschen Fürsten und Prinzen ist. Das wollte ich nur kurz bemerken, und ich will auch nicht verschweigen, daß sub rosa über alle diese

Dinge zehnmal schärfer geredet und geurtheilt wird, als in diesen Zeilen und überhaupt in den „Gazetten“ angedeutet ist. Man nennt das Feiertreterei: man tritt leise, weil man fürchtet, getreten zu werden. Dabei verlieren Beide an Würde und Ansehen, sowohl der, der leise tritt, wie der, dessen Tritte man zum Tadel münzt. Wenn Zweite streiten, freut sich der — Dritte.

Georg Zitz

Die Wiener Wahlen

Den Finger-Ring in's Vogel-Ei
Hert sinkt der Taschenspieler,
Doch zeigt sich in der Mogelei
Lueger noch agiler.

Lueger hat es weitgebracht
Als Christlichsozialer,
Im Traum erscheint jetzt jede Nacht
Derschweßern als Gehoboller.

Lueger bleibt der „Herr von Wien“,
Wird jeden Tag frivoler,
Der Teufel lacht, bis endlich ihn
Doch packt beim Camisol er! willo

Gyp

wie sie sich als „Schriftstellerin“ nennt, oder Gräfin Martel-Mirabeau, wie sie eigentlich heißt, oder die Göttin der Unmühsamkeit, wie sie eigentlich heißen sollte, oder die Koule Michel des Nationalismus, wie man sie auch nennen könnte — Gyp also hat nummehr den Untergang Deutschlands endgültig beschlossen. Früher wollte sie uns bloß besiegen und als Nation vernichten; jetzt will sie uns alle ohne Ausnahme mit den Händen erwürgen. Als nämlich ihre elogene Entlassungsgeschichte durch die Blätter ging, da ist es einer norddeutschen Zeitung verkehentlich passiert, sie, die die Urgroßmutter des berühmten Grafen Mirabeau ist, als die Urgroßmutter dieses sehr verstorbenen Mannes zu bezeichnen.

Das hat uns noch gefehlt. Schon hätte sie uns vielleicht noch verziehen, wenn wir recht darum gebeten hätten. Aber das verzieht sie uns nicht. Finis Germaniae!

Amerikanisch

Während bei den Modernen Deutschlands die Fälle von chronischer Eitlichkeit erschreckend zunehmen, ist jenseits des Atlantischen Ozeans geradezu eine verheerende Tugendflut ausgebrochen. Daudets „Sappho“ soll in dramatischer Gestalt nicht aufgeführt, der Roman soll durch die Post nicht befördert werden dürfen.

Solche Verbote können natürlich keine Dauer haben. Abgesehen davon, daß die „Sappho“ garnicht unanständig ist, werden die amerikanischen Moralbeamten bald einsehen, daß sie, wenn sie nichts Unanständiges mehr befördern wollen, sich selbst die Karriere abschneiden.



In Leipzig wurde die Aufführung von Collois „Macht der finsterniß“ polizeilich verboten. — Mit Recht; denn „belebende Einrichtungen“ dürfen nicht verspottet werden.

Der deutsch-tschechische Schornsteinfeger-Tag

Der Prager Schornsteinfeger-Tag nahm einen ausgezeichnet friedfertigen Verlauf und endete mit Absendung eines Huldigungstelegramms an den Kaiser. (Zeitungsnachricht)

Moritur te salutant —
Dieser Gruß der Todgeweihten
Galt entfangensvoll dem Herrscher
Roms in längst vergangenen Zeiten.
Anders aber, laut und fröhlich,
Nicht voll Trauer und Entfagung,
Tönt zum Thron hinan der Prager
Gruß der Schornsteinfeger-Tagung.
In dem Kampfe der Nationen
Bleibt gemeinsam die Standarte
Dieser Männer, denn sie sehen
Keist auf einer höhern Warte.
Nur der Besen ist geschwungen,
Doch die Streitart sei begraben!
Kauft der Chor der Schornsteinfeger.
Schwarze Männer — weiße Kaben.
Durchs Gemüth des Herrn von Koerber,
Des Ministerpräsidenten,
Klingt es leise: „Wenn doch Alle
So wie die Fische sich verständen!
Wenn in Prag doch und in Easlaw
Und in Pilsen und in Eger
Alle Leute sich verträgen
Wie die braven Schornsteinfeger!“ Loli

Der neue Blutarth

(Mit Zeichnungen von A. Schmidhammer)

Der wegen Sitlichkeitsverbrechen in die Schweiz geflüchtete Pfarrer Knittel erhielt von dem Mitzeiger der lex Heinze, dem Reichstagsabgeordneten Gröber, folgenden Brief:

„Dummer Kerl! Wenn Du schon das 6. Gebot nicht kennst, mußt Du umsonne das 11. beobachten. Uebrigens haß ich Dir die Augen nicht aus. Laß mich nur machen!“

Hierauf verfaßte er ein „Rechtsgutachten“, infolge dessen der von den Kirchenfeinden Verfolgte nicht ausgeliefert wurde.

Warum wirft man mir das vor?“ rief Gröber im Deutschen der Uebersetzung. „War es nicht von jeher unser Ideal, daß wie in den Glanzzeiten der Kirche die weltliche Obrigkeit der geistlichen ihren Atem lehte?“



Der Fürst von Monaco wurde befragt, welcher von den Freigedankenen Parteien er seine Sympathie zuzuwenden geruhe.

„Was für eine Frage!“ rief er aus. „Hat man denn je einen Buren in Monte Carlo gesehen?“





Max Slevogt (München)

Die Tschechen auf der Pariser Welt-Ausstellung

„Wir, eine Nation, die mit Recht ihren Platz in der Reihe der vorgeschrittensten Völker Europas in Anspruch nimmt, bedeuten auf der Pariser Ausstellung, da wir nur als öfter. Bestandtheil vertreten sind, nicht einmal so viel wie ein erotischer Negerlamm!“ Národní Listy

Obgleich in uns man den Magneten,
Den „Clou“ jetzt in Paris kann sehn,
Sind als Bestandtheil nur vertreten
Von Oesterreich wir an der Seine!

„Bestandtheil“ wir! Ein Volk von Reden,
Von Uebermenschen und Genies!
Wir müssen irgendwo verstanden
Uns als Bestandtheil in Paris!

Die Neger selbst sind reich an Königen —
Chronos ist uns er Königsreich,
Obgleich wir Tschechen stets diejenigen
Sind, denen nichts auf Erden gleich!

Josefus

An die Briten

(Zur Zeichnung von Max Slevogt)

Oh lasst es genug sein des grausamen Spiels,
Genug sein vergossenen Blutes,
Gebt auch einmal Proben des Menschengefühls
Nach Proben des krieg'rischen Muthes.

Von schlimmeren Proben sage ich nichts
Zu Eurer höheren Glorie,
Das lass ich dem Urtheil des Weltgerichts,
Dem Urtheil der Welthistorie.

Ihr Spruch wird gerecht sein, verlasst Euch darauf!
Dum sucht, was Ihr könnt, noch zu retten!
Ein Kreis steht um Frieden! So hebt ihn auf,
Und spart ihm Exil oder Ketten.

Auf dass man in Schlaf nicht die Kinderchen lull'
Mit dem Märchen vom Gold und den Erzen
Und dem tapferen Bur und dem harten John Bull,
Dem Mann mit dem südesten Herzen.

K. T.

Ämtliche Bekanntmachung

Die Könige Friedrich I., Friedrich Wilhelm I., Friedrich II., Friedrich Wilhelm II., Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV., sollen zur dramatischen Verarbeitung auf dem Wege der

Submission

vergeben werden. Angebotbogen und Bedingungen können von unserem Bureau, wofelbst auch die Dekorationszeichnungen während der Dienststunden zur Einsichtnahme offen liegen, bezogen werden. Die Materiallieferung geschieht von Seiten der unterzeichneten Behörde. Reflektanten müssen das Refezugniß einer Kadettenanstalt beibringen.

Letzter Lieferungsstermin 2. Januar 1901.

Die Lieferung des Großen Aufzünftendramas ist Herrn Major Jol. Pauff als dem Meistbietenden übertragen worden.

Wiesbaden, 15. Mai 1900

Die Dramenbau-Commission.